

Rezensionen

Refugee Scholars. Conversation with Tess Simpson. Edited by Ray M. Cooper. Leeds: Moorland Books 1992.

Leo Szilard, der regelmäßig die Wirtschaftsseiten der Tageszeitungen las, riet seinen Freunden und Kollegen in Berlin schon 1932, ihr Geld außer Landes zu bringen. Da er im Ruf stand, nicht nur brillant, sondern auch ein wenig exzentrisch zu sein, schenkte ihm niemand Glauben. Der aus Ungarn gebürtige Physiker verließ Deutschland unmittelbar nach Hitlers Machtübernahme und konnte sich - dank seiner Voraussicht - in Wien in einem besseren Hotel einmieten. Er wollte sich aber nicht damit begnügen, sich selbst in Sicherheit gebracht zu haben, und sann deshalb über Rettungsmöglichkeiten für andere, von den Nazis bedrohte Wissenschaftler nach. Im Gästebuch seines Hotels fand er den Namen des damaligen Direktors der London School of Economics, Sir William Beveridge, und entschloß sich, mit ihm über das Problem zu reden, wie man den Entlassenen oder von Entlassung Bedrohten helfen könne. Sir William versprach Szilard, gleich nach seiner Rückkehr etwas zu unternehmen.

Ob sich die Geschichte tatsächlich so zugetragen hat, wie sie von Simpson im vorliegenden Buch erzählt wird, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls erschien im Mai 1933 in der Londoner Times ein von führenden Repräsentanten der englischen Universitäten unterzeichneter Brief, worin die Gründung eines Academic Assistant Council zur Unterstützung entlassener Wissenschaftler bekanntgegeben wurde. Sir William hatte sein Versprechen gehalten und einer der ersten Mitarbeiter des Councils war Leo Szilard.

Die Geschichte des später in Society for the Protection of Science and Learning umbenannten Council wurde schon öfters erzählt, von William Beveridge selbst, *A Defence of Free Learning* (1959), und von Norman Bentwich *The Rescue and Achievement of Refugee Scholars: The Story of Displaced Scholars and Scientists 1933-1952* (1953). In diesen Darstellungen finden sich auch Hinweise auf die langjährige Assistant Secretary der Society, Dr. Esther Simpson. Dank Ray

Cooper kam im hohen Alter Esther Simpson selbst auch noch zu Wort. Das vorliegende Buch enthält zum Großteil das Transkript eines ausführlichen Interviews mit ihr. So erfahren wir nun auch, wie sich jemand der Dinge erinnert, der im Alter von dreißig Jahren eine gut bezahlte Stelle in Genf zugunsten der Arbeit im Council aufgab und ein langes Leben hindurch mit der Society for the Protection of Science and Learning verbunden blieb.

Von der in Gründung befindlichen Hilfsorganisation erfuhr Esther Simpson durch Leo Szilard, der sie mit einem Empfehlungsschreiben von Karl Polanyi Genf aufsuchte und um Hilfe bei der Kontaktabahnung zum International Student Service bat. Szilard wollte in der Schweiz eine Universität für die aus Deutschland Vertriebenen initiieren, woraus bekanntlich - zumindest in der Schweiz - nichts wurde.

Karl Polanyi wiederum kannte Esther Simpson von ihrem fünfjährigen Aufenthalt in Wien, und ihre Vertrautheit mit Österreich führte dazu, daß sie, bald nachdem sie in den Räumen der Royal Society zu arbeiten begonnen hatte, beauftragt wurde, nach Österreich zu fahren, um die Verhältnisse dort zu sondieren. Bis zum "Anschluß" fuhr sie regelmäßig nach Wien und berichtete darüber. Die Liebe zur Musik hatte sie 1928 bewogen, ein Angebot, in Wien zu arbeiten, anzunehmen. Nun nutzte sie ihre Kontakte für die Unterstützungsarbeit, und bald sollte sich ihre Kenntnis der Situation in Wien für die ersten österreichischen Flüchtlinge von Vorteil erweisen. Den erst nach dem "Anschluß" aus Österreich Emigrierenden wurde geraten, besser gleich in die USA zu gehen, weil der englische akademische Markt an die Grenze seiner Aufnahmefähigkeit gekommen sei.

Die Society for the Protection of Science and Learning hatte sich von Beginn an zur Regel gemacht, nur jene Flüchtlinge zu unterstützen, von denen zu erwarten sei, daß sie nach kurzer, höchstens zweijähriger Alimentation von Universitäten Großbritanniens, aber auch anderer westlicher Länder, absorbiert werden würden. Das einfachste Kriterium, um akademische Respektabilität zu prognostizieren, war der Nachweis des (früheren) Besitzes einer universitären Position - und anfangs tendierte die Society for the Protection of Science and Learning dazu, vornehmlich entlassene Universitätsangehörige zu unterstützen. Bei den Flüchtlingen aus Österreich erwies

sich dieses Kriterium als wenig hilfreich, hatten doch die meisten, die um Hilfe baten, wegen des an Österreichs Universitäten grassierenden Antisemitismus schon vor 1938 keine Chance gehabt, eine Universitätsstelle zu erlangen. Referenzen von englischen und ausländischen Wissenschaftlern traten im Fall der Österreicher - aber nicht nur in ihrem Fall - an die Stelle des mechanischen Kriteriums. Friedrich Waismann, Franz Borkenau, Karl Popper, Karl Polanyi sind nur einige derer, die wohl auch dank der Hilfe von Esther Simpson als unterstützungswürdig betrachtet wurden.

Einige weitere Besonderheiten der Arbeit der Society for the Protection of Science and Learning, von denen Simpson erzählt, sollen nicht unerwähnt bleiben. Die englischen Wissenschaftler, die sich von John Maynard Keynes, Gilbert Murray und Ernest Lord Rutherford abwärts seit 1933 des Problems der entlassenen Wissenschaftler annahmen (von Beginn an wurden nicht nur Deutsche und Österreicher, sondern auch Italiener, Spanier, später Tschechen, Franzosen und Staatsbürger anderer Länder unterstützt), taten das mit unvergleichlich weniger Ressentiments als ihre amerikanischen Kollegen. Simpsons dezente Hinweise auf die Unterschiede zwischen den beiden anglophonen Wissenschaftskulturen sprechen eine deutliche Sprache. Und die Engländer betrachteten das Problem - wiederum im Unterschied zu jenen in den USA, die sich des Schicksals der vertriebenen Wissenschaftler annahmen - nicht allein als jüdisches Problem. Ihr Bemühen um private Spendengelder für die Vertriebenen (Ludwig Wittgenstein, dessen Freundschaft Simpson gewinnen konnte, war einer der großzügigen anonymen Spender) sollte vermeiden, daß bei den einheimischen Wissenschaftlern Konkurrenzneid aufkam. Nicht zuletzt deswegen bemühte sich die Society for the Protection of Science and Learning vom Anfang an, Wissenschaftler nach Übersee zu exportieren. Universitäten des amerikanischen Mittelwestens waren die Nutznießer dieser wohlgedachten Exportpolitik.

Breiten Raum nimmt die Darstellung der Esther Simpson und der Society for the Protection of Science and Learning peinlichen (und letztlich sehr törichten) Internierungspolitik der Regierung Winston Churchills nach 1940 ein. Der Herausgeber des Buches, Ray M. Cooper, steuert zu diesem Thema ein aufgrund der Akten der

Society for the Protection of Science and Learning verfaßtes, sehr instruktives Kapitel bei, und ein bislang unveröffentlichtes Manuskript von Paul Jacobsthal über seine Internierung bietet die Sicht eines Betroffenen.

Das Buch ist vor allem ein berührendes Dokument des Wirkens einer großartigen Frau. Fotos, Dokumentenfaksimiles und eine Zusammenstellung der kriegsrelevanten Aktivitäten der von der Society for the Protection of Science and Learning unterstützten Wissenschaftler aus dem Jahr 1946 runden den dokumentarischen Teil des Buches ab. Daneben erfährt man aber auch einiges, was aus Akten nur mit Mühe herausgelesen werden kann, und schließlich enthält das Buch eine lange, von Esther Simpson 1983 zusammengestellte Liste derjenigen Emigranten, die von der Royal Society, der British Academy, den englischen Universitäten und dem britischen Königshaus geehrt wurden. Esther Simpson selbst erhielt auch einige Ehrungen und Orden; diese Liste enthält aber keine einzige deutsche oder österreichische Institution.

Christian Fleck
Cambridge, Mass.

* * * * *
* * * * *

Catherine Epstein: A Past Renewed. A Catalog of German-Speaking Refugee Historians in the United States after 1933. Cambridge: Cambridge University Press 1993, vii+386 S.

Dem 1987 gegründeten German Historical Institute in Washington D.C. kommt das Verdienst zu, von Beginn seiner Tätigkeit an dem erzwungenen Historikerexport aus Deutschland (und Österreich) in die USA große Aufmerksamkeit gewidmet zu haben. Die erste Veranstaltung und die erste Publikation des Instituts widmeten sich den deutschsprachigen vertriebenen Historikern in den USA nach 1933. Österreich war auf dieser im Dezember 1988 abgehaltenen Konferenz durch Fritz Fellner (Salzburg) vertreten, der die Gelegenheit benutzte, um sehr oberflächlich

gegen jüngere Kollegen, deren Namen er nicht einmal richtig schrieb, zu polemisieren, und der seine eigene Unkenntnis über emigrierte Wissenschaftler hinter Formulierungen wie der folgenden zu verbergen trachtete: *A few other names from the fields related to history [...] could be added to this list [die ganze drei Namen umfaßt; C.F.], but I do not want to run the risk of being blamed for omitting one name or the other.*"*

Dank der Bemühungen des Washingtoner Instituts und dessen Mitarbeiterin Catherine Epstein liegt nun ein sehr umfangreicher und äußerst akribisch zusammengestellter Katalog vor. Epstein scheute das Risiko, Fehler zu machen, nicht. Was sie zusammengestellt hat, verbietet jede Art kleinlicher Hinweise auf Mängel. Informationen zu 88 vertriebenen Historikern werden nach einem einheitlichen Schema geboten: Geburts-, Sterbedaten, Staatsbürgerschaft(en) und Emigrationszeitpunkt; Angaben zum Ausbildungsweg und zur beruflichen Karriere, Angabe des Orts, wo sich der Nachlaß befindet, sowie eine dreiteilige Bibliographie (Haupt- und Nebenwerke, Sekundärliteratur). In einem Anhang hat sie die spärlichen Angaben über jene zusammengestellt, die vornehmlich aus Gründen mangelnder Informationen nicht in den Hauptteil aufgenommen wurden.

Die Kriterien für die Aufnahme in das Sample sind in der Einleitung sehr klar erläutert: deutschsprachige, politische oder "rassische" Emigranten der ersten Generation, also Personen, die als Erwachsene in die USA kamen, die davor in Mitteleuropa teilweise oder zur Gänze eine professionelle Ausbildung erfahren haben (Doktorat) und in den USA als Historiker gelehrt beziehungsweise geforscht oder historisch publiziert haben. Glücklicherweise hielt sich Epstein nicht sklavisch an ihre Auswahlkriterien. Mehr als ein Dutzend Österreicher - vier Mal so viel als Fritz Fellner anführte - findet man in diesem Katalog ausführlich dokumentiert, darunter (neben den bekannten Namen Friedrich Engel-Janosi, Eric C. Kollmann, Robert A. Kann, Gerhard Ladner, Otto E. Neugebauer) einige, die den Sozialwissenschaften zu irgendeinem Zeitpunkt ihrer Biographie sehr nahestanden, wie Alfred

Apsler, Alexander Gerschenkron, Alfred D. Low und Otto Maenchen-Helfen.

Selbst wenn man die beiden Sudetendeutschen Erich von Kahler und Hans Kohn nicht zu den Österreichern rechnet, ist auch in diesem Sample der Anteil der Österreicher an der Gesamtzahl der Berücksichtigten überproportional; dabei darf nicht übersehen werden, daß Deutschland die größere Zahl einflußreicher Emigranten stellte.

Die Beschränkung auf eine klar definierte Gruppe ist wohl der hauptsächliche Grund, warum dieses Buch in relativ kurzer Zeit fertiggestellt werden konnte. In der sehr informativen Einleitung setzt sich Epstein mit dem Schicksal von einigen auseinander, die nicht aufgenommen wurden, weil sie zu wenig erfolgreich waren. Der wohl schlichteste gemeinsame Nenner, auf den das Bündel von Ursachen dieser wegen Erfolglosigkeit ausgeschiedenen Personen gebracht werden kann, ist der Mangel an dauerhaften Stellen sowie Publikationen. Dies ist wohl auch der Grund, warum die Namen der folgenden Personen weder im Hauptteil noch im Anhang Aufnahme gefunden haben: beispielsweise Anton Sokol, Christian F. Weber und George Victor Wolfe, die in der Liste von Hayek / Stourzh als in den USA lehrende Historiker erwähnt werden. Von Ilona Duczynska und Roman Rosdolsky weiß man ein wenig mehr; beide hatten in den USA nicht zuletzt wegen ihrer linken politischen Vergangenheit Schwierigkeiten. Ich erwähne das hier nur, weil man schon nach dem Erscheinen des Strauss / Röderschen Handbuchs (3 Bde; München - New York - London - Paris 1980-1983) feststellen konnte, daß viele Benutzer vom irrigen Glauben ausgegangen sind, es handle sich um eine vollständige Erfassung des Personenkreises, und die daher falsche (quantitative) Schlüsse zogen. Weder dort noch hier vergaßen die Autoren auf den Stichprobencharakter ihrer Veröffentlichungen hinzuweisen, allein ein Teil des Publikums wollte es nicht wahrhaben.

Das vorliegende Buch, das sich bescheiden Katalog nennt, bietet eine große Zahl von Anregungen, und die darin enthaltene Informationsfülle ist vorzüglich geeignet, weitere Studien über Wissenstransfer durch erzwungene Migration anzuregen und mit Material zu versorgen.

Christian Fleck
Cambridge, Mass.

* Fritz Fellner: *Austrian Refugee Historians*, in: *An Interrupt Past. German-Speaking Refugee Historians in the United States after 1933*. Ed. Hartmut Lehmann and James J. Sheehan. Cambridge: Cambridge University Press 1991, S. 109-115, hier S. 113.